

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Erscheinungsbilder der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Der Justizminister hat den Staatsanwalts-Substituten Albert Ritter von Lusch an in Laibach zum Landesgerichtsrate für Laibach ernannt.

Den 9. April 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das IV. Stück der polnischen, das XXI. und XXIV. Stück der slowenischen und das XXV., XXXVII. und XL. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1907 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 9. April 1907 (Nr. 81) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 4 „Solanska Rada“.

Nichtamtlicher Teil.

Man schreibt der „Pol. Korr.“ aus Budapest: Die Verhandlung der Vorlagen des Kultusministers Grafen Apponyi, betreffend die Aufbesserung der Gehaltsbezüge der staatlichen und konfessionellen Volksschullehrer, nahmen bisher im Abgeordnetenhaus einen völlig normalen Verlauf. Die Wortführer der Nationalitäten, die im Abgeordnetenhaus noch niemals so zahlreich wie jetzt vertreten waren, wissen sehr wohl, daß die Gehaltsaufbesserung unter Zuhilfenahme reichlicher staatlicher Unterstützungen nicht lediglich aus staatlichen, sondern auch aus wohlwollenden konfessionellen Gesichtspunkten einem bisher tiefempfundenen Kulturbedürfnis entspricht. Das konfessionelle Schulwesen in Ungarn kämpft seit Jahrzehnten mit materieller Unzulänglichkeit, was auf den Bildungsstand der betreffenden Konfessionen stets von nachteiligster Wirkung sein mußte. Es ist ein Akt staatlicher Fürsorge, daß die ungarische Regierung, indem sie den Stand der Volksschullehrer in materieller Hinsicht mit einem Schlage auf eine Höhe bringt, die den des gleichen Standes in manchen viel reicheren europäischen Staaten des Westens beträchtlich übertrifft, die Parität der konfessionellen Schullehrer mit den staatlichen zu voller Geltung erhob. Wäre die ungarische Regierung in der Frage des Volksschulunterrichtes den

Konfessionen und Nationalitäten gegenüber etwas engherziger vorgegangen und hätte sie die Schulen der letzteren einfach ihrem Schicksale überlassen, dann müßten Hunderte von Volksschulen der Konfessionen und Nationalitäten wegen unzulänglicher finanzieller Mittel einfach gesperrt werden. Die Selbstverwaltung der Konfessionen müßte dann binnen kurzem in allen Schulfragen von selbst und ganz und gar in das Gebiet der Staatsverwaltung aufgehen. Wäre die Regierung lediglich von Magyarisierungsbestrebungen geleitet, wie die nationalistischen Heber im In- und Auslande dies behaupten, dann hätte sie sich um das Schicksal der konfessionellen Volksschulen nicht gekümmert, sondern dieselben einfach dem Untergange überlassen. Dies wäre das beste Magyarisierungsmittel gewesen.

Daß die Aufwendung reichlicher staatlicher Unterstützungen eine staatliche Ingerenz auf die Schulverwaltung zur natürlichen Folge haben muß, kann ernstlich nicht angefochten werden. Die Spitzen der konfessionellen Behörden sind in ihrer Opposition gegen das Ausmaß dieser natürlichen staatlichen Ingerenz daher auch nicht weiter gegangen, als interessierte Kreise zu gehen pflegen, wenn welche andere Fragen wirtschaftlicher oder sozialer Natur immer im Parlament verhandelt werden. Daß es dabei an ausländischen Verhörungen und journalistischen Brunnenvergiftungen nicht fehlt, kann nur bedauert werden. Auch bei dieser Gelegenheit muß aber betont werden, daß die großen reichsdeutschen Blätter Ungarn gegenüber eine vornehme Objektivität an den Tag legen, die hohe Anerkennung verdient. Eine Ausnahme bildet die Berliner „Tägliche Rundschau“, die sich so weit verstiegt, die ungarischen Schulvorlagen als „Barbarei“ und „Vandalismus“ zu bezeichnen und ihren Lesern eine europäische Intervention gegen diese Vorlagen in ganz sichere Aussicht zu stellen. Mit solchen Blättern erscheint eine objektive Auseinandersetzung wohl kaum möglich. Eine zweite merkwürdige Ausnahme bilden die „Preußischen Jahrbücher“. Es wurde an dieser Stelle bereits darauf hingewiesen, daß diese Zeitschrift in ihren Besprechungen unga-

rischer Vorgänge an Entstellungen, an gehässigen Ausfällen und an Verhörungen alles in den Schatten stellt, was die Hegepresse kleinsten Kalibers jemals zu leisten sich erlaubte. Die ungarische Regierung braucht sich keinem nüchtern Urteilenden gegenüber des Langen und des Breiten darüber zu rechtfertigen, daß sie in aus Staatsmitteln und durch Staatsunterstützungen erhaltenen Schulen die ungarische Sprache unterrichten läßt. Es wäre wohl sehr schwierig, einen vernünftigen Grund anzugeben, warum ein ungarischer Bürger die Staatsprache seines Vaterlandes eigentlich nicht erlernen sollte. Im Interesse der Bevölkerung liegt dieses Nichtlernen sicherlich nicht. Und diejenigen, welche gegen den ungarischen Sprachunterricht in Ungarn heben, sind sicherlich alles eher, als Freunde der Bevölkerung dieses Staates.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. April.

Die „Prager Zeitung“ veröffentlichte am 9. d. M. das Programm für den Aufenthalt Seiner Majestät des Kaisers in Prag. Nach diesem wird der Kaiser am 15. d. um 4 Uhr nachmittags in Prag eintreffen. Der Kaiser wird mehrere öffentliche Gebäude und Anstalten besichtigen und allgemeine Audienzen erteilen. Auch eine Militärparade ist in Aussicht genommen. Es finden mehrere Hofafeln statt, bei denen je eine Serenade von den deutschen und czechischen Gesangsvereinen veranstaltet wird. Das Programm ist bis 27. d. festgesetzt.

In einem „Monarchenbegegnungen“ überschriebenen Artikel betont die „Deutsche Zeitung“ die außerordentliche Tätigkeit der englischen Diplomatie, welche es verstanden habe, durch geschickte Bündnispolitik in erstaunlich kurzer Zeit fast die ganze Welt mit einem neuen Netze britischen Einflusses zu überziehen. Dem gleichen Zwecke diene wohl auch die Entrevue von Cartagena. Für Österreich-Ungarn wichtiger sei aber der Besuch des Königs Viktor Emanuel in Athen. Das Blatt findet den Besuch so bald nach der Mahnung Österreich-Ungarns und Rußlands in Athen wegen

Feuilleton.

Ein Tag in Tunis.

Von Dr. Emil Bock. (Fortsetzung.)

Gehoben durch alle Erlebnisse und Bilder der letzten Stunden spürten wir keine Müdigkeit, erfreuten uns aber doch mit einem gewissen Verständnis an der ausgezeichneten Tafel, die für uns im Gasthose bereits gedeckt war, nicht nur mit der gewöhnlichen Gerichten, sondern auch mit aussergewöhnlichen Gemüsen und Früchten afrikanischer Erde. Köstlich erfrischte uns ein Tafelwasser, das in der Umgebung von Tunis dem vulkanischen Boden ertquillt.

Nach dem Essen brachen wir zum Nordbahnhof auf, von wo die Eisenbahn nach Karthago fährt. Wir waren mit der Zeitrechnung nicht ganz im Klaren und da die Uhr von Tunis um eine ganze Stunde später zeigt als die mitteleuropäische, so kamen wir zu früh zum Bahnhof. Merkwürdigerweise gibt es hier, trotz der sonst tadellosen Bahneinrichtungen, keine Wartesäle. Das Bahnhofsgebäude war gesperrt, so daß wir auf freier Straße in vollem Sonnenschein zu warten uns anschickten. Im Anfange machte es uns viel Vergnügen, das reiche Straßenleben zu betrachten, welches sich desto abwechslungsreicher gestaltete, als alle Häuser in der Nachbarschaft des Bahnhofes von größeren und kleineren Verkaufsläden eingenommen waren, wo Alte und Junge, Weiße und Farbige den Bedarf des Lebens durch Einkauf deckten. Als es uns aber anfang, etwas zu warm zu werden, entdeckten wir in unmittelbarer Nähe große Bäume,

welche die kleinen Tischen eines Kaffeehauses beschatteten. Dort ließen wir uns behaglich nieder und tranken einen duftenden schwarzen Kaffee um den Preis von einem Sou. Demselben Vergnügen gaben sich eine erhebliche Anzahl von Männern verschiedener Alters und Standes hin. Mohammed, den wir zum Bahnhof bestellt hatten, fand uns ganz gut hier im Kaffeehaus, unterstützt von der Spürnase des Naturmenschen, dem aber die Mitteilung einiger arabischer Frauen zu Hilfe gekommen war, die uns, vor dem Bahnhofe wartend, begudt hatten. Unser braver Führer ging nun voran, um uns Eintritt auf den Bahnsteig zu verschaffen, und während er damit beschäftigt war, genossen wir mit voller Aufmerksamkeit das überraschende und eigenartige Schauspiel eines arabischen Leichenbegängnisses. Es war die Leiche eines Mannes, welche, wie eine Mumie in dünne Baftmatten gehüllt, auf einer Tragbahre lag, die auf den Schultern von sechs jungen Arabern ruhte. Hinter dem Leichnam trippelte, rannte und lief, in eine dicke Staubwolke gehüllt, wirr durcheinander eine Menge von Arabern; vornehmlich alte Leute, alle schreiend und singend, aber kein Klagegedicht, sondern eine ganz lustig klingende Marschweise.

Als wir den freien und lustigen Bahnsteig betraten — der Torwart wies ein ihm von mir gereichtes Trinkgeld mit einer gewissen Entrüstung zurück — saß bereits eine Gesellschaft von Frauen auf einer der großen und bequemen Bänke. Mohammed sagte uns, daß es vornehme Frauen aus Tunis seien, welche nun in die benachbarten Villen-Orte fahren. Sie waren in schwere, weißseidene Gewänder gekleidet; man hätte aber nicht gerade behaupten

können, daß diese die Formen ihrer fetten Körper allzustark verhüllt hätten. Die Fingernägel hatten sie mit Henna rot gefärbt; die schwarz gemalten Augenbrauen und Wimpern konnte man in ihrer vollen „Natürlichkeit“ sehen, weil die schwarzen Schleier nur lose übergeworfen waren. Man konnte es uns gewiß nicht übelnehmen, daß wir die Gelegenheit benützten, ein solches Schauspiel in der Nähe zu genießen, was aber offenbar nicht den Beifall der Männer fand, von denen einer die ganze Gesellschaft, nachdem sie sich sorgfältig verschleiert hatte, in einen entlegenen Winkel des Bahnsteiges führte. Mittlerweile war ein Zug aus der Gegend von Karthago angekommen. Da gab es genug absonderliche Volksgestalten zu sehen. Nun ertönte auch das Zeichen zur Abfahrt unseres Zuges, den wir rasch bestiegen, was hier in Afrika ohne Klettern über hohe Stufen möglich ist, weil der Bahnsteig sich in gleicher Höhe mit dem Boden der Eisenbahnwagen befindet. Diese sind sehr nett ausgestattet, bequeme Sitze im Innern, an der einen Außenseite ein breiter Gang, so daß man die ganze Fahrt im Freien zubringen kann. In unserem Abteil nahmen zwei junge Damen Platz, die, als sie uns deutsch sprechen hörten, uns anredeten. Es bedurfte nicht erst ihrer Mitteilung, daß sie aus Württemberg seien, denn ihre Mundart konnte die Verwandtschaft mit „Barfüßeln“ nicht verleugnen. Allem Anscheine nach in den besten Verhältnissen schon mehrere Jahre in Tunis lebend, sprach aus wenigen Bemerkungen doch ihre Sehnsucht nach der deutschen Heimat.

(Fortsetzung folgt.)

der Banden sendungen nach Mazedonien etwas auffallend und fordert Österreich-Ungarn zur höchsten Vorsicht Italien gegenüber auf. Vorsicht sei aber auch England gegenüber geboten.

In den politischen Kreisen von Paris beginnt man sich mit den Folgen zu beschäftigen, welche die Enthüllungen der Papiere Montagninis nach sich ziehen können. Die amtliche Veröffentlichung dieser Aktenstücke wird nach dem Prozesse vom 11. April unter der Aufsicht der von der Kammer kurz vor ihrer Vertagung eingesetzten Kommission stattfinden. Sollte man in diesen Dokumenten Anhaltspunkte für ein politisches Komplott gegen die Regierung der Republik zu finden glauben, so müßte die Angelegenheit zur Aburteilung vor den Senat als obersten Gerichtshof gebracht werden. Bevor man sich aber über diesen Gegenstand äußert, müssen die Schlussfolgerungen des Berichtes der Untersuchungskommission abgewartet werden. Seitens einiger Bischöfe und mehrerer einflussreicher Mitglieder der klerikalen Partei Frankreichs wird vom Vatikan ein diplomatisches Desaveu einiger der veröffentlichten Aktenstücke erbeten. Eine solche Kundgebung könnte die Bedeutung der Notizen abschwächen, in welchen Herr Montagnini seine persönlichen Eindrücke aufzeichnete und seine Unterhaltungen mit politischen Persönlichkeiten erzählte.

Eine der „Pol. Korr.“ von unterrichteter Seite aus Rom zugehende Mitteilung erklärt gegenüber den Nachrichten, welche Italien irgendeine Sonderstellung in der bevorstehenden zweiten Friedenskonferenz zuschreiben, man dürfe es als unzweifelhaft feststehend ansehen, daß Italiens Haltung in dieser Konferenz vollständig mit derjenigen Deutschlands und Österreich-Ungarns übereinstimmen werde. Gegenwärtig befassen sich die Regierungen der drei verbündeten Mächte mit der Prüfung der Frage der etwaigen Erörterung der Begrenzung der Rüstungen in der Haager Versammlung. In der Verbalmitteilung, welche die englischen diplomatischen Vertreter den Kabinetten der Mächte über die Abrüstungsfrage gemacht haben, wird ausdrücklich erklärt, daß England sich vorbehalte, Vorschläge für die Begrenzung der Rüstungen zu machen. Die Mächte warten nun die hierauf bezüglichen Eröffnungen ab und wenn sie von denselben Kenntnis erhalten haben werden, wird zwischen ihnen ein sehr vorsichtiger Meinungsaustausch einzuleiten sein, um eine Formel zu finden, welche die Zustimmung aller Beteiligten erhalten könnte. Als sicher ist es zu betrachten, daß Italien durchaus nicht die Absicht hegt, die ihm von einzelnen Pressstimmen zugemutete Rolle eines Vermittlers zu übernehmen. Zur Frage der Beschickung der zweiten Friedenskonferenz seitens der Türkei wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die jüngste Zirkularnote der russischen Regierung auch der Pforte, und zwar durch den russischen Botschafter, Herrn Sinovijev, übermittelt worden ist. Sollte jedoch nicht vor dem Zusammentritt der zweiten Konferenz die Unterzeichnung der Akte der

ersten Konferenz seitens der Türkei erfolgen, dann werde eine Beteiligung derselben an den Beratungen der Haager Versammlung nicht stattfinden können.

Mehrere Mächte haben bekanntlich vor einiger Zeit bei der Pforte Schritte unternommen, um für die nach Konstantinopel bestimmten ausländischen Paketboote die Erlaubnis zur Nachtfahrt durch die Dardanellen zu erhalten. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, steht die Übermittlung einer Note der Pforte an die Vertreter der Mächte bevor, welche das erwähnte Verlangen in ablehnendem Sinne beantwortet.

Tagesneuigkeiten.

(Die Titulatur eines Königs.) Seine Majestät Chulalongkorn, der König von Siam, hat am 27. März seine Residenz Bangkok verlassen, um wieder einmal dem europäischen Festlande einen Besuch abzustatten. Der siamesische Herrscher ist gewiß nicht der mächtigste der Welt, aber er hält doch in einer Beziehung den Rekord unter allen lebenden Monarchen: er hat die meisten und üppigsten Titel. Sein voller Titel lautet: „Paramindr Maha Chulalongkorn, König von Siam im Norden und Süden und aller abhängigen Gebiete, der Laoten, Malaien, Kariengs, der sehr berühmte, sehr unbefiegbare, sehr mächtige, sehr erhabene, mit 101 goldenen Kronen gekrönte, die alle mit neun kostbaren Juwelenarten verziert sind, der größte, der edelste, der göttliche Beherrscher der unsterblichen Seelen, der sehr heilige, der alle Dinge sieht, der unbeschränkte König, der unter dem Schatten seiner Fittiche das große, das reiche, das unvergleichliche Siam hält, der König, dem das fruchtbarste aller vor der Sonne beschienenen Länder untertan ist, der Herr, der mächtigste Herr, dessen Palast nur aus Gold und Edelsteinen besteht, der göttliche Besitzer der goldenen Throne, des weißen Elefanten und des roten Elefanten, der oberste Gott von neun Arten von Göttern, der König, der der Sohne ähnelt, wenn sie am höchsten steht, und dem Monde, wenn er am hellsten glänzt, der König, dessen Blick strahlender ist als das Licht des Morgensterns, der König, der stärker ist als alle Kaiser und Könige, Monarchen und Potentaten des Weltalls vom Osten bis zum Westen.“

(Eine desinfizierte Armee.) Die japanische Regierung hat die 800.000 Soldaten der japanischen Mandchurei-Armee bei ihrer Rückkehr vom Kriegsschauplatz vollständig desinfizieren lassen. Die Desinfektion erstreckte sich auf den Mann, seine Kleidungsstücke und seine Waffen. Die Leute mußten sich vom Kopfe bis zu den Füßen entkleiden und ihre Sachen in besondere Säcke legen; dann stiegen sie in die Behälter, die mit heißem Wasser gefüllt waren; wenn sie die Badebeden verlassen hatten, mußten sie lange, faltige Gewänder anlegen und diese so lange tragen, bis ihre desinfizierten, d. h. einem Dampfbade ausgesetzten Kleidungsstücke wieder trocken waren. Die Waffen wurden mit Formol-

dämpfen behandelt. Man desinfizierte sogar die Fingerringe und gab den Soldaten für das im Kriege ausgegebene Papiergeld neue Banknoten. Die Desinfektion wurde auch während der Nacht vorgenommen, und dauerte im ganzen, d. h. für jeden Mann, 75 Minuten. Durch das Desinfektionsverfahren suchte man nach Möglichkeit die Einschleppung von Krankheitskeimen, die die Armee vom Kriegsschauplatz mitgebracht haben konnte, zu verhindern. Also wieder eine neue Lektion, die das allen Neuerungen zugängliche Japan dem alten Europa und seiner uralten Zivilisation gibt.

(Klagen zwischen Eheleuten.) Bei uns sind im allgemeinen Prozesse zwischen Eheleuten nur wenig bekannt. Wenn sie entstehen, liegt gewöhnlich das eheliche Glück schon in Trümmern. Anders in Amerika. Daß sich die Eheleute wegen Mißhandlung vor den Richtertisch rufen, ohne gleich die äußerste Konsequenz zu ziehen, gehört in Amerika fast zu den Alltäglichkeiten. Wunderbarer war schon, daß kürzlich eine Friseursgattin ihren Mann verklagte, weil sie von ihm zu viel . . . geküßt wurde. Der Richter konnte beim Anblick der Klägerin die Kußwut ihres Gatten wohl begreifen, da sie aber eine tatsächliche Belästigung darstellte, verurteilte er ihn zu zwei Dollars Strafe und setzte die Höchstzahl der zulässigen Küsse genau fest. Ähnlich urteilte er, als ein Mann auf Erhöhung seines . . . Taschengeldes klagte. Dieser würdige Herr war im Geschäft seiner Gattin tätig, und der Richter erklärte, daß er in solchem Falle als Angestellter zu betrachten sei, der neben der „freien Station“ auch eine seinen Leistungen angemessene Befoldung zu verlangen habe. Wie aber, wenn die Frau ihren Angestellten nun daraufhin entläßt? Eine Klage aber, die die Ehefrau veranlassen sollte, mit im Geschäft ihres Mannes tätig zu sein, wurde abgewiesen, „weil es bisher noch üblich sei, daß der Mann seine Frau ernähre, und weil das Einkommen des Mannes dazu völlig ausreichend sei“. Sonderbar war auch eine Klage, nach der der Richter einen Mann verurteilen sollte, jeden Sonntag mit seiner Frau in die Kirche zu gehen. Auch diese Klage wurde abgelehnt, weil ein erzwungener Gottesdienst überhaupt kein Gottesdienst sei und eine Beleidigung der Kirche darstellen könne. Am sonderbarsten sind die Klagen, die die Männer zur Binnlichkeit erziehen sollen. Ihnen gefallen sich die Anklagen wegen Bummelns, nächtlichen Fortbleibens zc. zu.

(Eine drahtlose Mittagseinspeisung.) Die drahtlose Telegraphie gefällt sich zuweilen darin, die Rolle einer guten Fee zu spielen. Daß man „Draht“ ohne Draht angewiesen erhalten kann, hat man wohl schon gehört, aber daß man durch eine Botschaft durch die Luft zu einem Mittagessen eingeladen wird, dürfte neu sein. Ungeahnte Ausblicke in dieser Richtung eröffnet ein ergötzlicher Zwischenfall, der sich auf der letzten Reise des Schnell dampfers „Kaiser Wilhelm II.“ des Norddeutschen Lloyd in Bremen ereignet hat. Als sich der Dampfer ungefähr 1250 Meilen von Newyork befand, wurde ein Marconi-Telegramm aufgenom-

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Niemand erwartete Johannes. — So rief sein Eintritt eine allgemeine Bewegung hervor. Soran war der Überraschte. Er kam sofort auf Johannes zu, stützte, als er ihn ansah. „Ist es überstanden?“ flüsterte er ihm zu. „Weißt du alles?“

„Alles!“ Johannes lächelte schmerzlich.

Soran ließ sich noch nicht irre machen. „Armer Junge! Ich kann mir's wohl denken, wie sie dir mitspielen — Gemeinheit! — Aber jetzt Kopf oben! — Dem Märker schreib es wenigstens auf seine feiste Bude, wer du bist. — Ich sekundiere!“

Die begonnene Mensur wurde fortgesetzt. Johannes zog sich für seine Partie um, da er sah, daß sich sein Gegner bereits rüstete. Soran war ihm behilflich. Johannes wollte den Freund nicht in seinem Irrtum lassen, und doch fiel ihm gerade diesem gegenüber die Aufklärung am schwersten. Das sollte die erste Überwindung sein.

„Ich bin nicht der, für den du mich hältst,“ begann er leise.

„Das bist du immer, Johannes“ — erklärte Soran. „Für mich schon, und wenn du noch weiß Gott woher stammst.“

Johannes machte diese Großmut das Geständnis noch schwerer, und doch mußte es sein, er mußte es herunter haben von der Brust, ehe er die Waffe in die Hand nahm.

„Das stamme ich auch, von weiß Gott woher — armer Leute Kind — ein richtiger Proletarier!“

„Schwarz doch nicht so — du. — Laß dir doch keinen Bären aufbinden,“ erwiderte Soran ärgerlich.

„Es gibt keinen Zweifel mehr für mich.“ Soran war sichtlich bemüht, seine Überraschung zu verbergen.

„So laß doch wenigstens jetzt die dumme Geschichte! Dazu ist jetzt keine Zeit. — Der Märker ist nicht zu verachten —“

„Du sekundierst mir also doch, Soran?“ fragte Johannes. „Ich bin kein Betrüger in deinen Augen? — Es wird Leute geben, die mich dafür halten werden, wenn sie die Wahrheit erfahren werden.“

„Du, ein Betrüger? Hast du denn je davon gesprochen? Durch das ganze Leben sekundier ich dir — gegen den Teufel, wenn es sein muß.“

Soran zog Johannes die seidene Schutzbinde um den Hals.

„Ich danke dir, Soran, ich werd's dir nie vergessen. Du gibst mir den Mut zurück.“ Johannes drückte die Hand des Freundes.

Der Sekundant des Gegners fragte an, ob Herr Ohnesorg bereit sei zur Mensur.

„Wir sind fertig!“ erklärte Soran. „Nimm dich zusammen, Johannes — der Sieger hat immer recht!“ flüsterte er diesem zu.

Johannes betrat die Mensur. Sein Gegner stand bereits. Er erschien noch stämmiger und war sichtlich in der besten Verfassung. Johannes fühlte sich bleich werden, und die Zähne schlugen ihm im Frost aufeinander, das war die Furcht, die er bisher nicht gekannt.

Das Kommando fiel. Der Märker legte sich aus, ein siegesbewusstes Lächeln auf seinen Lippen.

Bei diesem Anblick fühlte Johannes das fliehende

Blut zurückkehren — zu viel. — Der rote Schleier legte sich vor seine Augen, ein wilder Haß stieg in ihm auf gegen diesen Mann vor ihm. Stürmisch führte er den ersten Sieb. Zu stürmisch. Sein Gegner unterlief die Klinge und schlug ihm flach durch das Gesicht.

Es war weniger der Schmerz, der Johannes aufwachen ließ als der Grimm. — Jetzt fühlte er die alten Kräfte — Sieb kreuzte Sieb. — Die urwüchsige Kraft des Märkers stand der Gewandtheit Ohnesorgs gegenüber — und Soran brachte den Kopf nicht von seiner Seite; er flüsterte ihm seine Ratsschläge zu.

Doch Johannes hörte nicht mehr darauf. — Er hatte seinen Gegner am rechten Oberarm getroffen — Blut floß — darüber vergaß er jede Vorsicht. — Eine treffliche Parade, mit nachfolgendem tiefen Sieb rief allgemeinen Beifall hervor.

„Gib Obacht!“ flüsterte Soran, „jetzt kommt eine Rückenterz.“

Johannes hörte nicht mehr, er sah nur den sicheren Sieg und fiel jäh aus. — Der Gegner beugte sich zurück, dann fuhr ein leuchtender Blitz vor Johannes Augen vorbei, ein dumpfer Schlag auf die Stirne, ein heißer Strom schoß ihm über das Gesicht.

Die Sekundanten fielen ein, doch Johannes sah nicht mehr, hörte nicht mehr auf das Kommando. — Ein roter Schleier umfloß ihn. — Der Wahnsinn erfaßte ihn, die Tollwut eines Tieres. — Er durchbrach die Klängen der Sekundanten, stürmte haltlos vor, auf den überraschten Gegner und schon taumelte dieser, von einem völlig unparierten Sieb mitten auf die Stirne getroffen, blutüberströmt zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

men, das einen Jahrgast der ersten Klasse, eine ziemlich bedeutende politische Persönlichkeit in Amerika, einlud, am kommenden Sonnabend bei einem nicht sehr bekannten athletischen Klub in Brooklyn zu speisen. Der Eingeladene lag gerade in tiefem Schlafe, er wurde jedoch geweckt und las zu seinem höchsten Ergötzen die eigenartige Einladung. Kurze Zeit darauf war eine zuzugende Antwort an den Athletenklub nach Brooklyn unterwegs.

— (Die Tugendrose des Papstes.) Wie das „Salzburger Kirchenblatt“ aus Rom berichtet, wird Papst Pius in diesem Jahre die goldene Tugendrose der Königin Viktoria von Spanien verleihen. Die Tugendrose wurde zuletzt 1893 von Leo XIII. der Königin Henriette von Belgien verliehen.

— (Ostbare Blumen.) Bei der letzten Londoner Blumenausstellung der Royal Horticultural Society in Westminster erregten unter den ausgestellten prachtvollen Orchideen einige Pflanzen das besondere Entzücken der Kenner. Es handelt sich um zwei wundervolle Exemplare einer völlig neuen Orchideenvarietät, die zu züchten Norman Cookson gelungen ist. Die neue Kreuzung hat noch keinen Namen erhalten. Die Blüte ist weiß mit einer zarten Musterung in tiefes Schokoladenbraun, von dem wiederum purpurfarbene Wölflchen sich zart abheben. Der Wert jeder Pflanze wird auf 20.000 Mark geschätzt.

— (Neueste Mode — für Herren.) Einst war der Brauch, die Beinkleider aufzuklampeln, selbst beim schönsten Wetter, auf dem trocknesten Straßenpflaster. Das Neueste aber ist, daß man die Handschuhe nicht zuknöpfet, sondern umschlägt, so daß das Futter der unteren Hälfte sichtbar ist und das Handgelenk unbedeckt bleibt. In Paris macht diese Mode gegenwärtig Furore und wir können daher erwarten, sie bald auch bei uns importiert zu sehen. Es ist über Nacht altväterisch, philisterhaft, spießbürgerlich geworden, den Handschuh ganz überzustreifen und Knöpfe und Knopflöcher ihrer Bestimmung gemäß zu verwenden, ob es sich nun um den Straßenhandschuh oder um den weißen Handschuh zur Abendtoilette handelt.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Höhlenfahrten in Nordstrien.

Von Herpelje führt die Fiumaner Straße gegen das Fanere Istriens auf einer Hochebene, die beiläufig 4 Kilometer breit, beiderseits von steil abfallenden Höhenzügen umrandet wird. Es sind das westlich der Rabenberg, Zerotic, Bides, Slavnik (1029 Meter) usw., östlich der Cuf-, Erlberg (812 Meter), der Smajnik u. a. Auf den Fremden, der an die saftigen grünen Matten und die wogenden Felder seiner Heimat denkt, macht diese Gegend einen trostlosen, unheimlichen Eindruck, denn ungeheure Gesteinsmassen treten kahl zutage und verleihen dem ganzen Landstrich ein greuliches, wildes Aussehen. Sie und da hat der Fleiß der Bewohner eine ganz kleine Fläche aufzuforsten vermocht, sonst aber gibt es nichts als niedriges Buschwerk, das zwischen den Steinen sich hervorzwingend sein kümmerliches Dasein fristet. Unterbrochen wird diese Einförmigkeit durch eine große Menge von Dolinen, wie sie in unserem Karste sonst nirgends vorkommt. Scheinbar regellos über die ganze Fläche zerstreut finden sich auf dem engen Raume eines Quadratkilometers 7, 8 und mehr Dolinen, einige von gewaltiger Größe. In fast alle Dolinen schwemmt das Wasser genügend Humus für ein kleines Feld, eine bescheidene Hilfsquelle der Bevölkerung. Bei näherer Betrachtung findet man, daß diese Dolinen nicht regellos verteilt sind. Vielmehr merkt man ganz leicht eine Reihe dieser merkwürdigen Vertiefungen, die noch ganz deutlich den Lauf jenes Gewässers markieren, dem sie ihre Entstehung zu verdanken haben. So liegt gleich nach der Bahn- und Straßenkreuzung bei Herpelje rechter Hand eine sehr große und tiefe Doline. Längs der südlichen Straßenseite kann man sie verfolgen. Darauf, daß hier einmal ein Wasser geflossen sein müsse, deutet der Umstand hin, daß das Gelände von Herpelje gegen das nördliche Istrien zu ansteigt. Herpelje liegt 493, Gradisce 596, Obrov 581, Castelnuovo 550, Račice 605 Meter über dem Meere. Die von den Bergen Nordstriens nach Nord und Nordwest fließenden Gewässer bildeten mit der Zeit diesen typischen Karst zwischen Herpelje und Castelnuovo. Gefunden wurde ein unterirdischer Flußlauf bisher in der „Rauchgrotte“ (Dimnice) bei Slivje und in einem Schlunde bei Velika Loče. Nördlich der Fiumaner Straße findet man bei St. Georg, Ddolina, Goticina, Velika Loče, Obrov, Male Loče, Castelnuovo usw. Wasserläufe, die nach kurzem Oberlaufe spurlos in der Erde verschwinden. Südlich der

Straße finden wir keinen Wasserlauf, ein Zeichen, daß östlich der Straße wasserundurchlässiges, westlich aber wasserdurchlässiges Gestein sich befindet. Tatsächlich gehört der Teil nördlich der Straße dem Cozjan an, während der südliche aus Kalken der oberen Kreide besteht. Es wäre nun eine dankbare Aufgabe, das System dieser unterirdischen Flüsse und den wahrscheinlichen Zusammenhang mit dem Wasser in der „Lindner“-Grotte bei Trebiž und dem Timavo klarzulegen. Viele der hier zu findenden Schlünde weisen beträchtliche Tiefen auf. Es ist natürlich, daß sie und alles, was damit zusammenhängt, das Interesse der Bevölkerung in hohem Maße beschäftigt, obwohl der weitaus größere Teil dieser Schächte noch zu erforschen ist und sich nur sehr wenige finden, die den Mut haben, nach allen möglichen Vorsichtsmaßregeln hineinzusteigen.

Wer von Obrov die nach Golac führende Straße verfolgt, kommt nach zirka halbstündigem Marsch an eine Abzweigung, die nach Poljana führt. Unweit dieser Abzweigung gegen Norden befindet sich ein Schacht, der nach der Aussage der dortigen Bauern mindestens 200 Meter tief senkrecht abstürzt. Schon lange war es unser Wunsch, dieses geheimnisvolle Loch zu erforschen, von dem man schauerliche Geschichten erzählte.

Die folgende Geschichte verdanke ich dem Herrn Prof. Zabljić aus Bisino, der sich über Ostern in Obrov aufhielt und dem wir Aufschlüsse über Lage und Tiefe mehrerer der dortigen Schlünde zu verdanken haben. In den vierziger Jahren lebte in Castelnuovo ein Steuereinnahmer, der wegen der genauen Durchführung seines Dienstes bei seiner vorgesetzten Behörde sehr beliebt, ob der Härte aber, mit welcher er die Steuern eintrieb und den armen Bauern, wenn sie nicht zahlen konnten, Soldaten ins Haus setzte, bei der Bevölkerung verhaßt war. Einst feierte man in Gradisce eine Hochzeit. Der Steuereinnahmer wurde auch dazu geladen. Da er aber eben die Steuern eingetrieben und das ganze Geld bei sich hatte, welches er nach Triest abführen sollte, konnte er erst nach langem Reden und Drängen zur Annahme der Einladung bewogen werden. Es war sein Verderben. Denn als er Nachts von Gradisce weggehen wollte, wurde er überfallen, ermordet und ausgeplündert. Die Mörder entkleideten hierauf den Leichnam und warfen ihn sowie einige Kleidungsstücke, worunter sich auch sein Gürtel befand, in das oben erwähnte Loch. Dies geschah im Herbst. Da waren die Bäume noch alle belaubt und so merkte man nicht, daß der Gürtel des Einnehmers, auf dem sein Name gestickt war, an einem Ast hängen blieb. Monate vergingen, das spurlose Verschwinden des verhaßten Einnehmers bildete einige Zeit das Gespräch der Bevölkerung, als er aber gar nicht mehr zum Vorschein kommen wollte, dachte sich jeder sein Teil und alle waren froh, den hartherzigen Beamten los zu sein. Der Zufall wollte es, daß einige Kinder, als der Winter schon zur Reife ging, den Gürtel fanden. Sie brachten ihn nach Obrov. Sofort wurde nun allen das rätselhafte Verschwinden des Steuereinnahmers klar. Offenbar lag seine Leiche zerschelt auf dem Grunde des schauerlichen Loches, das jetzt einen würdigen Namen bekam: Kasirjeva jama. Als fromme Christen hätten die Leute von Obrov und Castelnuovo dem auf so tragische Art ums Leben gekommenen gerne ein christliches Begräbniß zuteil werden lassen. Aber — wenn nur das Loch nicht so tief gewesen wäre; warf man einen Stein da hinein, so mußte man lange warten, bis man seinen Abfall hörte. Da hinuntersteigen hieß sich dem Teufel freiwillig in die Arme liefern. Die Leute waren in großer Verlegenheit. Obwohl es der Pfarrer an guten Worten nicht fehlen ließ und die Größe des frommen Werkes, das derjenige vollbringe, der den Erschlagenen heraufhole, mit lebhaften Farben schilderte, wagte es keiner. Endlich meldete sich der Mesner von Slivje zu dem Wagnis. Man requirierte eine Abteilung Soldaten, welche den Mesner an einem langen Seile in die Schlucht lassen sollte. Er selbst empfing die hl. Sakramente und vom Pfarrer und einer großen Menschenmenge begleitet, begab er sich zur Kasirjeva jama. Man band ihm den Strick um den Leib, noch einmal erteilte ihm der Pfarrer den Segen und nun ging's hinab in die schaurige Tiefe. Unten angekommen, fand er tatsächlich den Leichnam, band ihn und sich an das Seil und kam glücklich wieder ans Tageslicht. Doch sollte er sich seines Werkes noch nicht freuen, denn dem Steuereinnahmer fehlte ein Bein, das auch geholt werden mußte. Gern wäre der Mesner geblieben, aber auf das Zureden des Pfarrers entschloß er sich, die Abfahrt ein zweites Mal zu wagen. Als er das Bein auch noch gefunden hatte und raschen Tempos hinaufgezogen wurde, da glaubte er plötzlich eine riesenhafte Schere zu sehen, die den Strick abschneiden

wollte, an dem er hing. Er verlor vor Angst die Besinnung. Oben angekommen, kam er zwar wieder zu sich, aber er hatte den Verstand verloren und starb vierzehn Tage nach der schrecklichen Tour. Wahrscheinlich hatte man ihm beim Hinaufziehen so sehr die Brust zusammengedrückt, daß er den Atem verlor und in seiner Atemnot die furchtbare Schere zu sehen vermeinte.

Es ist begreiflich, daß uns diese Erzählung noch mehr anspornte, die Kasirjeva jama zu erforschen. Eine Rekognoszierung, die Herr Leutnant Mörz durchführte, ergab, daß der ganze Schlund 100 Meter tief sei. Davon kamen 20 Meter auf die äußere zirka 15 Meter breite Doline, so daß 80 Meter Strickleiter erforderlich sind, um hinunter zu kommen. 45 Meter hängt die Leiter in einem 3 bis 5 Meter engen beschwerlichen Schacht, 35 Meter hängt sie frei. Unten ist ein 35 Meter langer und 12 Meter breiter Dom. Die tiefste Stelle liegt 499 Meter, der Schachtmund 604 Meter über dem Meer. Zirka 15 Meter über dem Boden des Domes führt gegen Süden eine 53 Meter lange Spalte, die dadurch merkwürdig ist, daß sich beiderseits 4 bis 10 Meter tiefe Schächte befinden, die unten ganz kleine Abflußlöcher aufweisen. Wir zählten sieben solcher Schächte, doch konnte man in keinem weiter vordringen. Wir waren darüber, daß wir nicht weiter kamen, einigermaßen enttäuscht, doch wurden wir durch einen merkwürdigen Fund entschädigt. An der Fallstelle, wo der Steuereinnahmer gelegen sein muß, fanden wir nämlich eine alte zerfetzte Hoje und daneben einen bayrischen Taler aus dem Jahre 1771 unter Kurfürst Max Josef geprägt. Sollte er vielleicht von jenem Einnehmer herrühren? Der Abstieg in die Kasirjeva jama ist sehr unheimlich und wir begriffen es vollkommen, daß der arme Mesner die Besinnung verlor. Wer weiß, wie er hinaufgezogen wurde. Vielleicht schlug er auch dabei gegen die Wände des Schachtes.

Außer der Kasirjeva jama wurden vom Höhlenforschervereine „Gades“ während der Ostertour nach neuem Schlünde mehr weniger erforscht. Die Vidalova jama am westlichen Nordhang der Velika Grisa (650 Meter) ist in vier Abstürzen 100 Meter tief und besitzt zwei Eingänge, der letzte Schacht ist 35 Meter tief und zirka 4 Meter breit. Er endet blind. Am Eingange fand Herr Heinrich Wichmann aus Fischen einen echten Höhlenkäfer anopthalmus X. Der Abstieg war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Wände der zwei ersten Abstürze waren mit dickem Eis umkleidet, die Temperatur 3, 4 und 5 Grad. Außerdem wurden erforscht: Die Braničeva jama, Orda jama, Dolga, Zalaz, Blazina, Poljanska Babica und die Jama pri poti, ein 25 Meter tiefer Schacht, in welchen Herr Leutnant Mörz mittels eines Strickes hinuntergelassen wurde.

Wenn auch die Forschungen nicht das erhoffte Resultat brachten, sind sie doch von Bedeutung, weil in dieser Gegend überhaupt nur sehr wenig geforscht wurde. Der größere Teil der Schlünde ist noch unbekannt. Es wird noch geraume Zeit dauern, bis Klarheit herrscht über alle die Höhlen und Schlünde unseres Karstes.

Leutnant Alfons Martin
(im „Trieuster Tagblatt“)

— (Von der Triester Polizeidirektion.) Seine Majestät der Kaiser hat den Leiter der Polizeidirektion Triest, Herrn Regierungsrat Dr. Alfred Manussi Edlen von Montejole zum Hofrath und Polizeidirektor in Triest ernannt und dem Oberpolizeirath dieser Polizeibehörde, Herrn Dr. Anton Mahkovec, den Titel eines Regierungsrates verliehen.

— (Militärisches.) Das Verordnungsblatt für die k. k. Landwehr meldet die Übernahme des Generalmajors Felix Bonjean, Kommandanten der 44. Landwehrinfanteriebrigade in Laibach, auf sein Ansuchen in den Ruhestand (Domizil Graz). Seine Majestät der Kaiser hat aus diesem Anlasse dem Genannten das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tage verliehen. — Das Verordnungsblatt für die k. k. Landwehr meldet ferner die Ernennung des Obersten Amand Wavra, Kommandanten des Landwehrinfanterieregiments Strij Nr. 33, zum Kommandanten der 44. Landwehrinfanteriebrigade in Laibach. — In den Ruhestand wird ferner übernommen der Oberst im Status der Offiziere in Lokalanstellungen Felix Ballmann, überkomplett im Landwehrinfanterieregiment Magenfurt Nr. 4, nach dem Ergebnis der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitrierung als invalid, zu jedem Landsturmdienst ungeeignet (Domizil Wien); bei diesem Anlasse wurde ihm der Titel und Charakter eines Generalmajors sowie der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse, beides mit Rücksicht der Tage, verliehen.

(Personalmeldung.) Der Herr k. k. Landespräsident Theodor Schwarz ist heute früh von Wien nach Laibach zurückgekehrt.

(Ernennung im Schuldienste.) Wie man uns aus Wien meldet, hat Seine Erzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht den provisorischen Lehrer an der Staatsoberrealschule in Laibach Herrn Dr. Ludwig Gauby zum wirklichen Lehrer an dieser Anstalt ernannt.

(Erledigte Stiftungspflanze.) Aus der Max und Johanna Rosenthal-Stiftung für bedürftige Angehörige der k. k. Landwehrinfanterie und Offiziere, bezw. Beamte des k. k. Landwehrmontur- und Waffendepots gelangen 3 Plätze zur Besetzung à 417 K 33 h mit einmaliger Beteiligung für ein Jahr in halbjährigen, am 1. Mai und 1. November fälligen Defursivrat. Hierauf haben Anspruch: 1.) im aktiven Dienste stehende Intendanturbeamte der k. k. Landwehr, dann Offiziere, bezw. Beamte des k. k. Landwehrmontur- und Waffendepots, insofern sie durch Krankheit und sonstige Unglücksfälle, die ihre Person oder Familie betreffen, einer Unterstützung bedürfen; 2.) die im aktiven Dienste befindlichen vorbezeichneten Personen, insofern sie behufs standesgemäßer Erziehung ihrer Kinder mit Rücksicht auf ihre Einkommens- und Vermögensverhältnisse einer Anstalt bedürfen; 3.) die vorbezeichneten im Ruhestande befindlichen Personen unter den im Punkte 1 angeführten Voraussetzungen; 4.) die vorbezeichneten im Ruhestande befindlichen Personen behufs Erleichterung der Erziehung schulpflichtiger Kinder, eventuell die Kinder bereits verstorbener derlei Personen, nach Maßgabe der Bedürftigkeit. Die Gesuche sind bis 25. April 1907 fällig. (Seitens der Personen des Ruhestandes im Wege ihrer Evidenzbehörde an das Ministerium für Landesverteidigung.)

(Der Umbau des Laibacher Bahnhofes.) Das „Grazzer Tagblatt“ meldet aus Wien: Im Eisenbahnministerium fanden in den letzten Tagen Beratungen statt, welche den Zweck hatten, bezüglich einer der schwierigsten Fragen des Investitionsprogrammes der Südbahn eine Klärung zu schaffen. Es handelte sich um die Erweiterung des Bahnhofes in Laibach, bezüglich welcher von der Gemeinde eine Beitragsleistung zur Herstellung von Zufahrten begehrt wird. An den Beratungen nahm namens der Stadt Laibach der Bürgermeister Stribar teil. Nach langwierigen Verhandlungen wurde namens der Stadtgemeinde die Zusage eines Kostenbeitrages gemacht. Doch muß diese Zusage erst vom Laibacher Gemeinderat genehmigt werden. Diese Genehmigung steht sicher zu erwarten. Sonach dürfte die notwendige Umgestaltung des Laibacher Bahnhofes programmgemäß vor sich gehen.

(Noten Kreuz.) Die auf den 10. d. M. festgesetzte Generalversammlung des Landes- und Krain-Gilfsvereines vom Noten Kreuze für Krain konnte wegen nicht genügender Anzahl der Erschienenen nicht abgehalten werden. Die zweite Generalversammlung wird mit der gleichen Tagesordnung auf den 13. d. M. um 5 Uhr nachmittags einberufen und ohne Rücksicht auf die Anzahl der Anwesenden im Hause Kongressplatz Nr. 7, zweiter Stock, abgehalten werden.

(Tagliens für erlegte Raubtiere.) Vom krainischen Landesauschusse ist im vergangenen Jahre der Betrag von 180 K als Schutzprämie für erlegte Raubtiere ausbezahlt worden, und zwar für zwei Värinnen je 80 K, für eine junge Värin 20 K.

(Vortrag über Friedrich Nietzsche.) Am 9. d. M. sprach Herr Vikar Hellmut Pommer über den einsamen Denker von Sils Maria, von dem er, ausschließlich an der Hand reicher Zitate aus dessen Werken, nachwies, daß er zwar gegen die kirchlichen Formen des Christentums, nicht aber gegen Jesus selbst und dessen rechtverstandene Lehre gekämpft habe. Hierbei sei allerdings Nietzsches „Antichrist“ als Erzeugnis der furchtbarsten Verbitterung, der größten Vereinsamung und des beginnenden Wahnsinns auszusprechen, vielmehr aller Nachdruck auf die reifsten Werke, besonders „Also sprach Zarathustra“ zu legen. Hierbei ergebe sich dann, daß Nietzsche in seiner Forderung der „Ferne Liebe“, in seiner glühenden Sehnsucht nach dem Kinderland der Zukunft, in seiner Forderung geistiger Vornehmheit und Selbstzucht, in seiner Wertung des Leides, in seiner Forderung des Übermenschen, in seiner aristokratischen Moral und vielem anderen echtchristliche Gedanken vertreten habe. Um dies alles recht zu würdigen, sei allerdings Nietzsche als Künstler zu fassen, der seine geistigen Anschauungen in plastischen Symbolen, ähnlich etwa einem Michelangelo, niedergelegt habe, dessen Widersprüche und maßlose Übertreibungen nicht zu sehr betont werden dürften. — Jedenfalls bot der Vortrag der zahlreich erschienenen und ge-

spannt lauschenden Zuhörerschaft die Anregung, durch eigenes Studium Nietzsches sich selbst von der Wichtigkeit des höchst originellen Problems zu überzeugen.

(Eine alte Bezirksstraße.) Infolge des vom Landesauschusse an die interessierten Gemeinden ausbezahlten Unterstützungsbeitrages zur Erhaltung von Straßen wird nunmehr auch die ehemalige — später aufgelassene — Bezirksstraße Oberlaibach-Gereut (Medvedje-Brdo)-Zdria einer entsprechenden Instandsetzung teilhaftig.

(Todesfälle.) Gestern mittag starb hier Frau A. Stard, Mutter des Herrn Oberstabsarztes Dr. Anton Stard in Prag und des Herrn Professors i. N. Anton Stard. — In Ornice im Görzischen verschied Frau Julie Leban, Mutter des Herrn Postdirektors Franz Leban in Laibach.

(Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidentin für Krain hat die Bildung des Vereines „Letoviško društvo v Kranjski gori“ mit dem Sitz in Kronau nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

(Gehilfenfrankenkasse der Gastwirtgenossenschaft.) Zu der heute im Hotel „Mirija“ stattfindenden Generalversammlung der gastwirtgenossenschaftlichen Gehilfenfrankenkasse haben sämtliche (auch weibliche) Bedienstete Zutritt und Stimmrecht. Die Dienstgeber werden vom Gehilfenausschusse höflich gebeten, allen ihren Bediensteten nach Tunlichkeit diese Stunde frei zu geben, damit sich diese an der nützlichen Standesorganisation beteiligen können, weil eine allfällige Nichtbeschlussfähigkeit zu Unkosten und abermaliger Zeitversäumnis führen würde.

(Die Genossenschaft der Schneider, Schneiderinnen etc. in Laibach) hält Sonntag, den 14. d. M., um halb 10 Uhr vormittags im Gartenalon des Hotels „Mirija“ ihre ordentliche Hauptversammlung ab.

(Zuzug fremder Arbeiter.) Seit dem 7. d. M. sind aus Friaul und aus dem Görzischen in Laibach etwa 120 Maurer und Handlanger eingetroffen. Sie wurden von vier Bauunternehmern akzeptiert; für die nächste Woche werden weitere Zuzüge erwartet.

(Infolge Zuchtens schein geworden.) Als gestern vormittag der 14jährige Besitzersohn Josef Brečar aus Unterbirnbaum allein auf dem Kaiser Josefsplatz neben dem bespannten Wagen stand, wurde das Pferd infolge Zuchtens einiger zur Stellung gegangenen Burschen scheu und rannte mit dem Wagen gegen die Domkirche, wo die Wagenstange brach. Das Tier rannte durch die Stritargasse auf den Marienplatz, wo es von einigen beherzten Männern eingefangen wurde.

(Ertrunken?) Zu dieser vorgestern gebrachten Notiz wird uns mitgeteilt, daß die Polizei durch Fischer den Laibachfluß vom Marienbade bis zur Jakobsbrücke nach dem Schneider Roman mit Netzen, jedoch ohne Erfolg, untersuchen ließ. Man vermutet, daß die Leiche weitergeschwemmt worden sei. Wie die Polizei feststellte, hat Roman nach dem Verlassen des Kaffeehauses „Merkur“ die Richtung gegen die Rosengasse eingeschlagen.

(Keine dritte Bahnverbindung mit Triest.) Wie die „Deutschnationale Korrespondenz“ von angeblich autoritativer Seite erfährt, entspricht die Nachricht, die Regierung plane den Bau einer dritten Eisenbahnverbindung mit Triest, durchaus nicht den Tatsachen. Eine derartige Verbindung zu schaffen wäre ganz zwecklos, da einerseits die Südbahn, andererseits die erst vor kurzem mit einem ungeheureren Kostenaufwande erbaute staatliche Alpenbahn sowohl den verkehrspolitischen als auch den wirtschaftlichen Interessen, die sich an die Bahnverbindung mit Triest knüpfen, vollaus entsprechen. Wenn die bezügliche Nachricht auf eine Äußerung des Bürgermeisters von Laibach zurückgeführt wird, so dürfte es sich um eine mißverständliche Auffassung handeln. Allerdings aber besteht seit langem der Wunsch, das untersteirische und krainische Lokalbahnnetz in der Weise auszugestalten, daß von der Station Wöllan, der Linie Silli-Wöllan, und der Station Stein, der Linie Laibach-Stein, eine direkte Bahnverbindung über Oberburg hergestellt werde. Die Eisenbahnverwaltung ist diesem Plane näher getreten und dürfte in die Führung der Haupttrasse in Normalspurweite einwilligen.

(Überschwemmung in Unterkrain.) Infolge der heftigen Regengüsse, die sich in den letzten Tagen einstellten, ist der Gurkfluß aus den Ufern getreten und überschwemmt nun das flache gelegene Terrain. Insbesondere die Besitzer von Gärten am Gurkfluße haben allen Grund zur Klage, da die meisten Gärten bereits fertig angebaut

unter Wasser stehen, wodurch nicht nur die Arbeit vergeblich war, sondern auch die Ansaat sowie große Mengen von Gartenerde fortgeschwemmt wurden. Überhaupt befindet sich der Landmann in keineswegs günstiger Lage, da ihm einerseits das Acker und der Anbau infolge des ungünstigen Wetters unmöglich ist und infolge des letzteren Umstandes auch die Vegetation um volle vier Wochen gegen frühere Jahre zurückgeblieben ist.

(Wasserstand.) Infolge des anhaltenden Regenwetters weist der Laibachfluß einen Stand von 1.05 Meter über dem Normale und der Savelfluß bei Salloch einen solchen von 0.35 Meter auf.

(Das erste Auftreten der Musikkapelle in Gereut) erfolgte am verflossenen Sonntage bei dem am Abend um 9 Uhr durch die Ortschaft veranstalteten Pappstreiche. Es wirkten 16 Mann mit, deren Leistungen bereits von ziemlicher Schulbildung und Fähigkeit zeugten.

(Beim Spielen im Sägewerke verlegt.) Am 2. d. M. abends begab sich der 17 Jahre alte Franz Gazvoda in Radoha trotz des bestehenden Verbotes in den Schälraum des dortigen Sägewerkes und blieb bei der im Betriebe gemessenen Schälmaschine stehen. Beim Auflesen eines vom abschälenden Klotz weggerissenen Spanes ging er so ungeschickt vor, daß er von der rotierenden Spindel am Klotz erfaßt und gegen das Schälmesser geschleudert wurde, wobei er glücklicherweise nur eine Rischnittwunde an der rechten Wästel erlitt. Der Verletzte wurde in das Kaiser-Franz-Josef-Spital der barmherzigen Brüder in Randia bei Rudolfswert überführt und wird länger als vier Wochen arbeitsunfähig sein.

(Kindesmord.) Am 8. d. M. zeigte die von ihrem Ehegatten geschiedene Fabrikarbeiterin Maria Florjančič, in Neumarkt, dem hiesigen Gerichte an, daß sie ihr am 8. Oktober v. J. geborenes Kind weiblichen Geschlechtes gleich nach der Geburt getötet habe. Sie hatte das Kind so stark in Fäden gewickelt, daß sie dessen Weinen nicht mehr hörte. Als sie nach einer halben Stunde die Fäden loswickelte, war das Kind tot. Sie warf es darauf in den Abort. Als am 7. d. M. die Fäkalien infolge der Regengüsse entleert wurden, fand man die Kindesleiche vor. Da darüber Nachforschungen gepflogen wurden, so verschwand die Florjančič und begab sich nach Laibach, wo sie sich selbst dem Gerichte stellte. Als Grund ihrer Tat gab sie an, sie habe sich nicht getraut, das Kind zu ernähren, weil sie schon für eins zu sorgen habe. Die Kindesmörderin wurde in Haft genommen.

(Vermißt) wird seit 8. d. M. der 60jährige Jagdbinder Simon Semrajec, wohnhaft Römerrauer Nr. 4. Er ist von großer Statur, hat ein mageres Gesicht, schwarze Haare und einen weißen Schnurrbart.

Theater, Kunst und Literatur.

(Die Philharmonische Gesellschaft) bringt Montag, den 15. d. M., abends 8 Uhr Mozarts große Messe in C-Moll zur Aufführung. Dieses gottbegnadete Werk fand eine eingehende Besprechung von fachmännischer Seite in den Nummern 74 und 75 dieses Blattes, wo dessen interessante Entstehungsgeschichte mitgeteilt und auf seine zahllosen Schönheiten hingewiesen wurde. Die Wiedergabe der hier zum erstenmale gehörten Messe wird von der Philharmonischen Gesellschaft auf das sorgsamste vorbereitet. Der aus 125 Stimmen bestehende gemischte Chor studiert seit mehreren Wochen die 18 einzelnen Teile des Werkes, in welchem 4- bis 8stimmige Chöre, Soli, Duette, Terzette und Quartette vorkommen. Die Soli werden von bewährten Berufssängern vorgetragen werden, und zwar der Sopran von Frau Martha Winternitz-Dorda aus Graz, der Mezzosopran von Fräulein Annie Pardo aus Wien, der Tenor von Herrn Hans Legat aus Graz und der Bass von Herrn Klemens Fochler aus Wien. Die Stelle der Orgel wird ein großes Orgelharmonium vertreten, welches Herr Kapellmeister Theodor Christoph spielen wird. Das Orchester ist aus dem eigenen Streicherchor der Musikgesellschaft mit Beziehung der hiesigen Militärmusikkapelle gebildet. Die Kosten der Aufführung sind sehr bedeutend, da zu den gewöhnlichen Spesen eines Orchesterkonzertes noch das Honorar für die Solofänger und die Anschaffung des zahlreichen Notenmaterials hinzukommt. Trotzdem wurden die Eintrittspreise zur Erleichterung des Besuches niedrig gehalten (Sitz von K 6 bis K 2, Stehplatz K 1.60), so daß nur bei ausverkauftem Saale die Deckung der Spesen erreicht werden kann. Das künstlerisch so hervorragende Unternehmen der Philharmonischen Gesellschaft, das in uneigennütziger Weise im Interesse des Musiklebens unserer Stadt ausge-

führt wird, möge in allen der schönen und edelsten Musik zugänglichen Kreisen richtigem Verständnisse begegnen; lasse sich niemand die Gelegenheit entgehen, ein so herrliches Werk in gediegener Ausführung kennen zu lernen. Den Kartenvorverkauf besorgt Otto Fischers Musikalienhandlung.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Prag, 10. April. In Begleitung Seiner Majestät des Kaisers anlässlich des Besuchs in Prag werden sich der Ministerpräsident Freiherr von Beck und die Minister Dr. Pacak und Prade befinden. Der Statthalter Graf Condouche wird sich in Wittingau beim Kaiser melden. Der Kaiser wird in Wittingau, Labor und Beneschau den Zug verlassen, um die Guldigung der dortigen Bevölkerung entgegenzunehmen. In Prag wird am Bahnhofe auch Handelsminister Dr. Fort anwesend sein. In der Hofburg auf dem Gradschin wird der Kaiser vom Erzherzog Karl Franz Josef und vom Fürstbischof Strbrensky empfangen werden. Vom Unterrichtsminister Marchet wird der Kaiser am 17. d. anlässlich der Besichtigung der Kunstakademie und vom Ackerbauminister Grafen Auerberg am 23. d. anlässlich des Besuchs des Landeskulturrates begrüßt werden.

Wien, 10. April. Die morgige „Wiener Zeitung“ wird den Einführungsersatz zur Gewerbesteuer veröffentlicht.

Paris, 10. April. In der gestrigen Sitzung der Akademie für Medizin teilten die Professoren Billaud und Dopter mit, daß es ihnen gelungen sei, ein Serum zur wirksamen Bekämpfung der Dysenterie herzustellen. Von 243 Fällen, die mit ihrem Serum behandelt worden seien, hätten nur zehn einen tödlichen Ausgang genommen.

Lissabon, 10. April. Ein großer Brand hat in der Nacht ein Haus im Zentrum der Stadt eingeeäschert. Zahlreiche Opfer sind zu beklagen. Erwachsene und Kinder sind um das Leben gekommen oder verletzt worden.

Petersburg, 10. April. Ein kaiserlicher Ukaz vom 30. März ordnet an, daß die Hinterbliebenen der bei der Unterdrückung von Aufständen Gefallenen oder von Revolutionären Ermordeten Pensionen erhalten, wie die Hinterbliebenen der vor dem Feinde in einer Schlacht Gefallenen.

Djufa (Persien), 10. April. Heute um 12 Uhr 35 Minuten mittags wurde hier ein ziemlich starkes, wellenförmiges Erdbeben verspürt.

Verstorbene.

Am 9. April. Josefa Bigart, Arbeiterin, 26 J., Rathausplatz 24, Tuberkulose.

Lottoziehung am 10. April 1907.

Brünn: 81 58 71 25 23

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: April, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0°C reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter. Data for 10 and 11 April.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Überall zu haben. (486) 42-9

SARG, WIEN. 60. KALODONT. BESTE ZAHN-CRÈME. Helle. erhält die Zähne rein, weiß und gesund.

Ein Volksmittel. Als solches darf der als schmerzstillende, Muskel und Nerven kräftigende Einreibung bestbekannte „Mollis Franzbranntwein und Salz“ gelten, der bei Gliederreizen und den anderen Folgen von Erkältungen allgemeinste und erfolgreichste Anwendung findet. Preis einer Flasche K 1.90. Tägliches Verbands gegen Postnachnahme durch Apotheker N. Moll, f. u. l. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlangt man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2454) 5-5

Warum sind die vom Chemiker Mardet-schläger erzeugten „Ada“-Mundwasser und „Ada“-Zahnpulver die besten?

1.) weil sie laut den Erfahrungen auf dem Gebiete der Chemie die wirksamsten Substanzen enthalten — 2.) weil sie unschädlich für die Zähne sind — 3.) weil sie in Qualität und Quantität vor allen ähnlichen Erzeugnissen die billigsten Zahn- und Mundreinigungsmittel sind. — Depots existieren keine. Name gesetzlich geschützt. — Nur allein erhältlich in der Adler-Apotheke, Laibach, Jurisdiktionsplatz (Stadt, Burgviertel) um 1 Krone und 60 Heller. (1263) 5-3

Josef Starè, Professor und Direktor a. D., und Dr. Anton Starè, k. u. k. Oberstabsarzt I. Klasse, geben hiemit die höchst betrübende Nachricht, daß ihre innigstgeliebte Mutter, bezw. Schwieger-, Groß-, Urgroßmutter und Tante, Frau

Antonia Starè

Hausbesitzerin und Handelsmannswitwe

nach langem und schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, heute um 11 1/2 Uhr vormittags in ihrem 85. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die Leiche der Verbliebenen wird Freitag, am 12. April um 4 Uhr nachmittags, vom Trauerhause am Rathausplatz Nr. 11 auf den Friedhof zum Heil. Kreuz überführt und dort zur ewigen Ruhe beigesetzt werden.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden. Um stilles Beileid wird gebeten.

Laibach, am 10. April 1907. (1384)

Kranzspenden werden dankend abgelehnt.

Von tiefstem Schmerze gebeugt, geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihr bester, heißgeliebter Gatte, Vater, Großvater, Onkel, Schwager, Herr

Josef Perhanz

k. k. Steuerbeamter i. R., Haus- und Realitätenbesitzer usw.

am 10. April um 1/11 Uhr nachts nach kurzem, qualvollen Leiden, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, im 52. Lebensjahre sanft im Herrn entschlummerte.

Das Leichenbegängnis des teuren Verbliebenen findet Samstag am 13. April um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Unterschischla Nr. 90 auf den Friedhof statt.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Laibach, am 11. April 1907.

Maria Perhanz geb. Behani, Gattin. — Flora Perini geb. Perhanz, Kuny, Martha, Edith, Anton, Mizzi, Erna, Frieda Perhanz, Kinder. — Giovanni Perini, Schwiegersohn.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 10. April 1907.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of market data with columns: Geld, Ware, and various categories like Allgemeine Staatsschuld, Pfandbriefe, Eisenbahn-Prioritäts-Obligations, etc.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Striftargasse. Includes text about Privat-Depôts (Safe-Deposits) and services like Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, etc.